

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Bezugszeit oder deren Raum 16 Bg., Anzeigen pro Zeile 40 Bg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Abzählung. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 221.

Sonntag, den 20. September 1914

8 Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

... und gingst vorbei?

In einem ergreifenden Gedicht zeichnet der Dichter Edna St. Vincent Millay folgendes Bild: Ein Mann ist gestorben; während unten die Trauerglocken klingen, schwingt sich seine Seele empor, höher und höher. Schon versinkt drunten das Haus des Erblassers, schon dringt aus dem Tor der Ewigkeit ein hoher, heller Ton. Da tritt ihm ein schwarzer Engel entgegen und weist ihm den Weg:

„Du warst kein Held des Liebens und des Hassens,
du warst der Mann des lauen Unterlassens, —
nun ziemt dir nicht das bunte Feierkleid;
es führt dein Weg seitab zu langem Leid.
Du hast gehört der Menschheit Jammerkrei —
und gingst vorbei! —“

Das ist der Segen des Lebens, daß es eine Gelegenheit zum Guten ist.

Das ist die Geschichte vieler belasteter Seelen gewesen: Sie haben sich in den Dienst Anderer gestellt und dann haben sie gefunden, daß ihre eigene Bürde zwar nicht ganz fortgeworfen, ihr drückendes Gewicht aber leichter geworden ist. Sie haben den Schmerz befreit, indem sie mild die Leiden Anderer linderten. Ihr tragt am besten eure eigene Last, wenn ihr die Last eines Andern hinzufügt.

Aus einer amerikanischen Studentenansprache.

Begrab dein eigen Leben
in anderer Herz hinein,
so wirst du, und bist du ein Toter,
ein ewig Lebender sein.

R. Siebel.

Präsident Wilson über die Neutralitätspflichten der Nordamerikaner.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika im August an seine Bürger eine Mahnung zur Wahrung der Neutralität ausgesprochen. Dieser Appell wurde von den Zeitungen der Vereinigten Staaten am 19. August veröffentlicht und lautet in der Hauptsache wie folgt:

Die Völker der Vereinigten Staaten setzen sich zusammen aus vielen Nationen, und hauptsächlich aus den Nationen, die heute im Krieg liegen. Es ist natürlich und unvermeidlich, daß unter uns gewisse Unterschiede in den Sympathien und den Interessen für den Ausgang des Kampfes bestehen.

Wir wünschen, daß die anderen jener Nationen, die in diesem Krieg kämpfen, die Verantwortung auf sich, die Verantwortung für nichts als die Zerschlagung des Volkes in Lager feindlicher Parteien, die sich in den Krieg hineinziehen lassen, nicht auf uns mit Impulsen und Meinungen, wenn auch nicht mit Handlungen, während doch das Volk der Vereinigten Staaten mit der Regierung, durch Ehre und Liebe verpflichtet, zuerst eine eigene Land und seine Interessen zu denken.

Eine solche Zerschlagung wäre verhängnisvoll für unseren Frieden und könnte selbst die Erfüllung der Pflicht der Vereinigten Staaten gegenüber der Welt erschweren, der Pflicht, die wir gegeben ist, daß wir das einzige Volk sind, das sich mitzusprechen im Sinne einer unparteiischen Vermittlung.

Wir wollen zum Frieden und zur Vergleichen zu geben, nicht als ein einziger Gedanke ist Amerika. Ich bin sicher, den ersten Gedanken und Willen jedes denkenden Amerikaners auszusprechen, daß unser großes Land, das selbstverständlich in diesen Gedanken und Gefühlen obensteht, in diesen Tagen der entscheidenden Prüfung sich als eine Nation erweisen soll, die die Sache wohl abgewogenen ungetrübten Urteils, die Würde der Selbstbeherrschung, die Kraft leidenschaftsloser Aktion, die Freiheit über andere zu Gericht sitzt noch sich eigenen Entschlüssen stören läßt, und die dafür sorgt, daß sie frei und fähig bleibt zu tun, was ehrlich, selbstlos und dem Vorsehung dienlich ist.

Wir wollen uns nicht die Zurückhaltung auferlegen, die unser Volk das Glück des erlebten großen und bleibenden Sieges zugunsten des Friedens bringen wird?

Wir wollen es daher, liebe Landsleute, ein feierliches Wort der Mahnung an Euch zu richten. Ich warne vor jenem tiefsten und so wichtigen Neutralitätsbruch, der aus Einseitigkeit der Sympathien in diesen Tagen, die dazu angetan sind, die menschliche Seele in Versuchung zu führen, neutral bleiben, dem Vorsehung dienlich sein in Gedanken und Taten, die unsere Gefühle im Raum halten, so gut wie jede Handlung, die die Neutralität irgendwem der kämpfenden Parteien aus der Hand nehmen könnte.

Die Mahnung des Präsidenten Wilson stellt die Neutralität der Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das Zeugnis

„vornehm und würdig“ aus. Hoffentlich handeln die Nordamerikaner auch nach dem feierlichen Wort der „Warnung“ ihres Präsidenten! Mehr kann und wird wohl kein vernünftig und gerecht denkender Mensch von ihnen verlangen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Ludwig von Bayern ist am 16. September von seiner Reise nach der Pfalz nach München zurückgekehrt.

Der Großherzog von Oldenburg hält sich zurzeit in Oldenburg einer leichten Krankheit wegen für einige Tage auf, wird aber sobald als möglich in die Front zurückkehren. Seine Tochter, Prinzessin Eitel Friedrich, ist am 16. September zum Besuch aus Berlin eingetroffen.

Das Märchen von der deutschen Kampfmüdigkeit. Durch die „Nord. Allg. Ztg.“ wird halbamtlich erklärt:

„In dem Augenblick, da der Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begreift, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Ausherrschung des Reichsfanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Greg durch Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstellungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir legen diesem Gaudespel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm rucklos aufgezungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erteilt sind.“

Das gesamte deutsche Volk wird seiner Regierung herzlich dank für diese Erklärung wissen, die neuerdings dartut, daß ihr Kampf gegen die englisch-französisch-russische Lügenbrut bis zum Ende wird ausgefochten werden.

Das westliche Russisch-Polen unter preussischer Verwaltung. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Gladbeck in Westf. meldet, wurde der Regierungspräsident Graf von Merveldt, der frühere Landrat dieses Kreises, zur besonderen Verfügung des Ministers des Innern zwecks Verwendung als Chef der Zivilverwaltung in den okkupierten polnischen Landesteilen berufen. Seine Vertretung erhält der Geheimere Oberregierungsrat von Reefe.

Eine interessante amtliche Veröffentlichung bringt der württembergische „Staatsanzeiger“ vom 16. September:

Anfang Juli erhielt die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Unter-Höfheim den Besuch von Vertretern der japanischen Regierung. Sie sprachen von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem die kürzeste Zeit wissen, in welcher diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Frist, die den Vertretern Japans für die Lieferung von 400 Motoren vorschwebte, war so knapp, daß die Daimler-Motoren-Gesellschaft der Sache nicht näher treten konnte, zumal die Werte zu jener Zeit ohnehin außerordentlich stark beschäftigt waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unüberwindliche Vorbesprechung nicht hinausgekommen. Jetzt wird man sich aber unwillkürlich fragen, wozu Japan es mit der Bestellung einer so großen Zahl von Flugzeugmotoren damals so ungeheuer eilig hatte. Der Gedanke liegt hier nahe, daß Japan schon Anfang Juli mit der Suche nach Flugzeugmotoren Rüstungszwecke verfolgte.

Wieder ein sprechender Beweis für die allerdings schon mehr als hinreichend festgestellte Tatsache, daß es unsere Feinde waren, die den Krieg wollten.

Die Ernennung Dr. Eduard Bittowskis. Zum Erzbischof von Gnesen und Posen wird nunmehr auch amtlich bekannt gegeben, indem der „Reichsanzeiger“ vom 16. September meldet:

Unter Zustimmung der königlichen Staatsregierung ist durch Seine Heiligkeit den Papst der bisherige Kapitularprior der Erzdiözese Posen, Domdechant und Weihbischof Dr. Eduard Bittowski, zum Erzbischof von Gnesen und Posen ernannt worden.

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mittels Allerhöchster Urkunde vom 8. September d. J. dem Erzbischof Dr. Bittowski die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Erzbischof von Gnesen und Posen zu erteilen geruht. Die Urkunde ist dem Erzbischof am 16. d. M. durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten ausgehändigt worden, nachdem der Erzbischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

Der erste sozialdemokratische Kreistag in Baden. Während die badische Regierung bisher die vom Kreis-ausschuß in Mannheim vorgeschlagenen Sozialdemokraten trotz wiederholter Beschwerde im Landtage nicht als Kreistage einberief, hat jetzt, wie die „Mannheimer Volksstimme“ mitteilt, das Bezirksamt Mannheim dem Kreis-ausschuß, mitglied und Vizepräsidenten des badischen Landtages, die Ernennung zum Mitgliede des Mannheimer Bezirksrats angekündigt.

Ausland.

Die Neutralität Dänemarks.

Zu einem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärt, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee eindringen, und Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Kopenhagener Regierungsblatt „Politiken“: „Dänemark kann nur die eine Antwort darauf geben, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent, wie sie sich auch entwickeln mögen, nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strengste Neutralität aufrecht zu erhalten.“

Die deutsche Regierung und holländische Neutralität.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Königin der Niederlande hat in der Thronrede darauf hingewiesen, in wie erster Zeit die Generalstaaten zusammengetreten sind.

Mit besonderem Nachdruck hat die Königin ihrem Volke die Pflichten der Neutralität vorgestellt und wir wollen gern und mit Befriedigung feststellen, daß die Niederlande diesen Pflichten mit der größten Sorgsamkeit nachzukommen sich bemühen. Diese Feststellung erscheint uns um so wertvoller, als es nicht an Versuchen fehlt, die holländische Bevölkerung in ihren Anschauungen über das, was die Neutralität in dem gegenwärtigen Kriege gebietet, wandend zu machen. Dazu rechnen wir namentlich die niedrigen Verleumdungen unserer Truppen, die fortgesetzt aus englischen, französischen und belgischen Quellen in die holländische Presse strömen. Wähten die Holländer nicht aus eigener Anschauung genug von den letzten Ereignissen und den deutschen Truppen, so müßten sie diese nach den verleumderischen Schilderungen unserer Feinde für eine Horde von Räubern, Dieben und Trunkenbolden halten. Hoffentlich trägt die Thronrede dazu bei, daß die holländische Presse sich trotz dieser Machenschaften, die darauf berechnet sind, das holländische Volk gegen uns aufzuheizen, ein unparteiisches Urteil bewahrt.“

Die deutsche Militär- und die englische Marine-Mission in der Türkei.

Die Wiener „Pol. Corr.“ erhält von ihrem Gewährsmann in Konstantinopel folgende Mitteilung: „Die Tätigkeit, welche die Deutsche Militärmission in Konstantinopel entwickelt, hat nach dem Urteil der Angehörigen der Armee, sowie ausländischer sachverständiger Beobachter zu sehr erspriechlichen Erfolgen geführt. Die Mitglieder der Mission arbeiten mit unermüdlichem Eifer daran, das osmanische Heerwesen mit dem Geiste strenger Manneszucht zu erfüllen, alle Nachlässigkeiten und Korruptionen auszurotten und auch den Geboten der Hygiene Achtung zu verschaffen. Die Früchte dieser Erziehung zeigen sich auch bei der Durchführung der Mobilisierung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der festen Haltung, welche die Porte in der jetzigen europäischen Krise gegenüber Rußland zeigt, auch das Bewußtsein beiträgt, über ein wohlgeübtes Heer zu verfügen.“

Das vollständige Gegenstück zum Wirken der deutschen Heeresinstruktoren bildet das der englischen Marine-mission. Man hat allgemein den Eindruck, daß die englischen Marineoffiziere die Aufgabe, um deren willen sie nach Konstantinopel berufen wurden, nie ernst genommen haben. In der kleinen osmanischen Flotte war seit Antritt dieser Mission nicht nur kein erhöhter Eifer, sondern überhaupt keine Tätigkeit zu entdecken. Die britischen Offiziere widmeten ihre Zeit vornehmlich der Pflege des Tennis und des Bridge. Es mußte sich, zumal nach der Beschlagnahme zweier türkischer Großkampfschiffe durch die englische Regierung die Ueberzeugung ausbreiten, daß man auf englischer Seite die türkische Marine in einem Schwachzustand zu erhalten sucht.

Die verbotene Mekka-Fahrt.

In allen Teilen Ägyptens ruft es, wie die „Frkf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, tiefsten Unwillen hervor, daß der englische Militärkommandant in Kairo den Abgang der heiligen Karawane nach Mekka verboten hat. Diese Karawane, welche nach den geheiligten Stätten bedeutende Geldgeschenke überbringt und der sich stets eine Anzahl arabischer Gelehrter von der bei den Muslimen höchsten Ansehen genießenden Universität Kairo anschließt, sollte in der vergangenen Woche abgehen.

Uebrigens gilt die Lage in Kairo, wie ein dort sich aufhaltender Oesterreicher am 16. September nach Wien meldete, als sehr ernst. Fortwährend komme es zu Revollen auf offener Straße und die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen. — Der Wiener „Pol. Corr.“ wird aus Kairo die Einstellung des Postverkehrs mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeldet, was als weiterer Beweis dafür zu werten ist, daß John Bull das Land der Pharaonen als englische Kolonie behandelt.

Kleine politische Nachrichten.

Wie das Triester Blatt „Edinosti“ mitteilt, wird die österreichisch-ungarische Regierung eine italienische Universität in Triest errichten. Man erwarte hieron eine besondere Besserung der Beziehungen Oesterreichs zu Italien.

In Wien starb am 16. d. M. das Mitglied des österreichischen Herrenhauses Frh. v. Schwegel; er hat als Vertreter des Ministeriums des Innern und Begleiter des Grafen Andrássy am Berliner Kongress teilgenommen.

Die Pariser „Agence Haas“ brachte aus Gen. die Meldung, daß die Bevölkerung am Sonntag unter Hochrufen auf Frankreich die Straßen der Stadt durchzogen habe. Demgegenüber kann Wolffs Tel.-Bur. feststellen, daß es dort zu keinerlei Kundgebungen gekommen ist.

Nach übereinstimmenden Angaben der französischen Presse beträgt die Zahl der aus ganz Afrika verschriebenen schwarzen Hilfsvölker zweihunderttausend. — Diese Zahl befindet sich unüberleglich einen sehr beachtenswerten Mangel an kampftüchtigen Soldaten.

Die Wiener „Pol. Corr.“ meldet, daß seit der österreichisch-ungarischen Ausweisung der österreichisch-ungarischen diplomatischen Agenten in Kairo der Schutz der Oesterreicher und Ungarn in Ägypten von Italien übernommen wurde.

Einer Meldung der Bukarester Zeitung „La Roumanie“ aus Risch zufolge, hat das serbische Amtsblatt ein Dekret zur Einberufung der Altersklassen 1914 und 1915 der serbischen Armee zur Verstärkung des serbisch-montenegrinischen Heeres veröffentlicht.

Beide Häuser des englischen Parlaments haben den Beschluß gefaßt, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für die Unterstützung der indischen Expeditionen zu tragen.

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß Kanada seinem ersten Kontingent Hilfstruppen für England zwei Regimenter Kavallerie zugesagt habe.

Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.

In diesem Lügenfeldzuge des Dreiverbandes gegen Deutschland ist die unverschämteste Lüge die des Präsidenten Poincaré, der die Deutschen beschuldigt, von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Kugeln verwendet zu haben. Diese bodenlose Lüge hat von zutäuschlicher Seite die verdiente Zurückweisung erfahren, und es dürfte dem Präsidenten der glorreichen Republik schwer fallen, auch nur in einem einzigen Falle die Verwendung von Dum-Dum-Kugeln auf deutscher Seite zu beweisen, während es bei den französischen und englischen Truppen unzweifelhaft festgestellt ist. Wenn der Präsident der französischen Republik nun anderes behauptet, ist er ein dreister Lügner, der mit vollem Bewußtsein eine Unwahrheit ausspricht.

Täglich werden neue Beweise für die allem Völkerrecht zuwiderlaufende Verwendung von Dum-Dum-Geschossen auf Seiten unserer Feinde beigebracht. So mag hier auch eine Stelle finden, was der Kriegsberichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ Georg Gög seinem Blatte vom Kriegsschauplatz meldet:

„Gestern war ich Zeuge eines Gefechtes in der Nähe von Löwen, wohn ich in einem Generalstabsautomobil gelangt war. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen versprengter belgischer Truppen, die sich wieder gesammelt hatten.

Dort konnte ich an Verwundeten zum ersten Male deutlich die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen. Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter breit an einigen Stellen. Dabei war noch der Knochen vollkommen zersplittert. Der betretende Oberarzt versicherte mir, daß nach dem Schußkanal geurteilt die Wunde bei einem gewöhnlichen S-Geschoss der belgischen Munition vollkommen ungefährlich gewesen wäre und keine Knochenverletzungen hervorgerufen hätte. Bei einigen Gefangenen fanden wir dann auch noch eine Menge Dum-Dum-Geschosse, deren Arbeit die Merkmale des Grobmetalles an sich hatten, die also fabrikmäßig hergestellt sein müssen. Leider konnte man gegen die Besitzer dieser Geschosse nichts anderes unternehmen, als sie gefangen nehmen. Denn angeblich wußten die meisten gar nicht, daß sie mit Dum-Dum geschossen hatten.

Einige Gefangene sagten allerdings aus, daß sie wohl gewußt hätten, von ihrem Waffenmagazin Dum-Dum-Geschosse erhalten zu haben. Einige, die sich geweigert hätten, diese Geschosse anzunehmen, seien sofort entwaffnet und standrechtlich abgeurteilt worden! Daraus hätten alle übrigen, auch die den Charakter des Geschosses kannten, bedingungslos diese Munition angenommen und auch verschossen. Wenn die Aussagen dieser Gefangenen, von denen einer vor dem Kriege Vertreter eines deutschen Zinzhüttenbetriebes für Belgien gewesen ist, wahr sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse von der belgischen Heeresverwaltung offiziell anbefohlen worden ist.

Die von unseren Feinden verwandten Dum-Dum-Geschosse sind sehr verschiedenartig. Die vorstehend angeführten, von Belgiern gebrauchten Dum-Dums bestehen zur unteren Hälfte aus einem halben Stahlmantel, die obere Hälfte aus einem weichen Bleikern. Der Stahlmantel ist mittels Maschinenseilen an mehreren Stellen tief eingekerbt. Andere Geschosse, bei denen der Mantel ganz aus Stahl hergestellt ist, zeigen an der Spitze eine eingedohrte Vertiefung oder aber die Spitze ist in vier Teile gespalten, eine Vorrichtung, die zu noch schrecklicheren Verwundungen führt. Diese Arten von Geschossen, die man auch bei den Engländern trifft, sind sämtlich Grabschreibarbeit.

Dagegen findet man besonders bei Franzosen außer den erwähnten Fabrikaten auch zahlreiche „wilde“ Proben. Dagegen weicht die Einteilung der Kerkernisse im Mantel des Geschosses oft ab, so daß eher die Annahme richtig

sein dürfte, daß diese Geschosse von den einzelnen Regimenten so hergerichtet worden sind.

Nach den mir gewordenen Informationen werden die in Aussicht genommenen Maßregeln gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen nicht darin bestehen, daß wir nun ebenfalls mit Dum-Dum schießen.

Der Krieg.

Die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Marne sind, wie dem „B. L.“ aus Rotterdam gedrahrt wird, allmählich weniger zuverlässig. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr so optimistisch. Die „Liberte“ besonders spricht sich skeptisch aus.

Der „Temps“ erkennt bei Würdigung der Ausichten der deutschen Heeresführung auf der Marne-Schlachtlinie ihre rasche Aufstellung und Lückenlosigkeit an und hebt besonders den äußerst schwierigen Marsch über felsiges Gelände hervor, während der „Matin“ eine Verstärkung des französischen Heeres aus Paris ankündigt.

Unser Luftflotte.

B. L.-B. Berlin, 17. September. Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt hat, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von ihnen auf ihren gefährvollen, weiten Fahrten zugestoßen sind, haben in keinem Falle zum Verlust des Schiffes geführt. Kein Luftschiff ist in Feindes Hand gefallen.

Zum Verlust der „Hela“.

Wie dem Wollfischen Tel.-Bur. von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, betragen die Verluste bei Untergang S. M. S. „Hela“ einen Toten und drei Vermisste.

Die Engländer vor Helgoland?

Londoner Blätter teilen, wie dem „B. L.“ aus Rom am 16. September gedrahrt wird, folgendes mit: „Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Stützpunkte zu verleiten. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kundzugeben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen auf keinerlei Weise reagierten.“ — Das ist natürlich die englische Darstellung, und da muß es schon — wahr sein!

Der Kampf in den Südküsten nach englischen Berichten.

Blantyre (Nassaland), 16. September. (Meldung des Londoner Reuterischen Bureaus.) Die Deutschen ziehen sich in kleinen Gruppen überland zurück. Sie brechen die Brücke über den Songweßfluß ab. Die britischen Truppen nahmen gestern eine Erdungung jenseits der Grenze vor, ohne mit dem Feind in Berührung zu kommen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: „Das Gefangenenerlager in Robertsheighs wächst täglich. Deutsche und Oesterreicher im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas dorthin gebracht. Ihre Zahl soll jetzt 4500 betragen.“ — „Soll“!

Die Lage unserer Bundesgenossen.

Budapest, 17. September. (Meldung des halbamtlichen Ungarischen Korr.-Bur.) Nach Berichten von unterrichteter Seite haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen, die mit entsprechendem Erfolge fortschreitet. Was die Nordarmee an der galizischen Grenze betrifft, so ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzenden Teilerfolge nur infolge eines augenblicklichen zahlenmäßigen Uebermaßes des Feindes nicht zur allgemeinen Niederlage der russischen Armee führten. Die Truppen erwarten mit Ungeduld den nahenden Zeitpunkt, wo sie den Kampf unter günstigeren Kräfteverhältnissen, die mittlerweile eintreten, aufnehmen werden. Das von den Serben verbreitete Gerücht, 180 000 Mann rückten auf Budapest nach Besiegung der österreichisch-ungarischen Armee vor, ist vollständig erlogen.

Die von der serbischen Presse verbreitete Nachricht, daß die Serben bei ihrem Einbruch nach Semlin von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt und daß sogar ein Ledum abgehalten worden wäre, ist eine ebenso dreiste lächerliche Erfindung, die durch die Tatsache als widerlegt erscheint, daß die einheimische Bevölkerung Semlins der österreichisch-ungarischen Truppen bei Vertreibung der Serben überall werktätig mit wahrer Begeisterung und durch Beteiligung an den Kämpfen unterstützt hat.

Gute Nachricht aus dem Westen.

Großes Hauptquartier, 18. Sept. vormittags. (Amtlich.) Zur Ergänzung der Meldung von gestern abend: Das französische 13. und 14. Armeekorps und Teile einiger weiterer Divisionen sind gestern südlich von Compiègne entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellungen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschtal zurückgewiesen worden. Bei der Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowej vor.

(Wollf-Büro.)

Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens.

Als der kleine Kadett Paul von Benedendorff und Hindenburg vor einem halben Jahrhundert vom väterlichen Gute Neudach aus die masurenischen Seen und Sümpfe freizugewandert und ihre Gefahren gründlich kennen lernte, ahnte er wohl noch nicht, daß er hier demaleinst einer der kühnsten Waffentaten aller Zeiten vollbringen werde. In diesem unwegsamen Gewirr von gefährlichen Sümpfen, moorigen Wäldern und unergründlichen Gewässern konnte nur ein „Heimlicher“ im Bunde mit dem Heimatboden und „wurzelhaften“ Kriegerern siegen. Das Schicksal stellte Hindenburg als den rechten Mann an die Spitze seiner Heimatarmee. — Es dürfte wenig bekannt sein, daß Hindenburg ursprünglich nicht für das Oberkommando im Osten vorgesehen war. Als er sich beim Ausbruch des Krieges dem Kaiser sofort zur Verfügung stellte, blieb seine Bitte zunächst unbeachtet. Erst als ein Wechsel im Oberkommando der preussischen Armee eintreten sollte, erhielt der verdiente General den Auftrag, das Heer gegen den Feind zu führen. Mit welchem Erfolge, das steht heute mit unvergänglichen Letzen in der Weltgeschichte geschrieben!

Und doch! Wer das Glück hatte, unter „Paulchen Hindenburg“, wie er schlichtweg im vierten Armeekorps hieß, dienen zu dürfen, war über diese glänzende Waffentat noch nicht so sehr verwundert. In Hindenburgs Wesen war von nicht so sehr verwundert. In Hindenburgs Wesen war von jeher der hervorsteckende Zug eine eiserne Ruhe. Je mehr bei den Manövern seine Umgebung „zappelig“ wurde, um so ruhiger wurde der Kommandierende. In unbegrenztem

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(48)

War er auch der Schwager ihrer Tochter, trug sie jetzt auch seinen Namen, er durfte deshalb nicht geschont werden; was er verbrochen hatte, mußte er sühnen, so wollte es die Gerechtigkeit.

Die Fabrik, in der Abraham arbeitete, lag nicht weit von ihrem Hause entfernt, sie hatte sie bald erreicht; der Portier war sofort bereit, ihren Schwiegerjohn zu rufen.

Sie stand auf dem ruhbedeckten Hof und hörte auf die Hammerschläge und das Stöhnen und Rauschen der Maschinen, die langen Gebäude mit den hohen Schornsteinen und den geschwänzten Mauern lagen vor und neben ihr, hier und da trat eine breitshultrige Gestalt auf den Hof hinaus, und es verstrich eine geraume Zeit, ehe Abraham mit dem Pförtner erschien.

Er trug nur Beinkleider und schwere, plumpe Schuhe, der Schweiß rieselte ihm von der Stirne, mit den nackten Armen trug er ihn fort, indes sein Blick voll ängstlicher Erwartung auf der alten Frau ruhte.

„Es ist doch kein Unglück passiert, Mutter?“ fragte er. „Keines, das uns betrifft“, entgegnete sie beruhigend. „Aber können wir nicht an einen anderen Ort gehen, an dem der Lärm nicht so groß ist?“

Er nickte zustimmend und führte sie durch eine enge Pforte in einen anderen Hofraum, in dem es stiller war.

„Du wirst Dich erkälten, wenn wir hier bleiben“, warnte sie, „wirst Du nicht Deinen Rock holen?“

„Habe keine Sorge, hier sind wir nicht verzärtelt. Wir müssen ein hartes Fell haben, Hitze und Kälte ertragen können. Also, was gibt es, Mutter?“

Er hatte sich auf einen Balken niedergelassen, die alte Frau setzte sich neben ihn.

„Wo wohnt Dein Bruder?“ fragte sie.

Er blinnte überrascht auf.

„Ich muß es Dir sagen, Abraham, ich möchte es Dir gerne ersparen, aber ich darf es nicht um der Gerechtigkeit willen! Der Baron von Darboren, der vor einiger Zeit Anton geschlagen hat, ist gestern erschossen worden.“

„Allmächtiger Gott!“ stöhnte Abraham, die Augen mit der Hand bedeckend, „auch das noch!“

„Na, es ist noch nicht erwiesen, daß Anton die Tat begangen hat, wenn auch der Förster es vermutet. Der junge Baron Dagobert ist verhaftet worden, aber ich kann nicht glauben, daß er der Täter sein soll, und wer auch der Schuldige sein mag, er allein darf verantwortlich gemacht werden.“

„Ja, das ist wahr und so klar wie das Sonnenlicht.“

nicht er mit gepreßter Stimme, „wenn Anton der Schuldige

ist, darf der Baron nicht für ihn büßen. Er hatte ihm Rache geschworen, aber mich beunruhigte das weiter nicht, weil ich wußte, daß er keine Büchse mehr besaß. Womit soll er nun geschossen haben?“

„Kann er sich nicht in den letzten Tagen ein Gewehr verschafft haben? Ich wünsche gewiß, daß ein anderer die Tat begangen hätte, aber der Anton ist immer ein roher Geselle gewesen, er war arbeitsscheu und vor dem Befehl hatte er niemals Respekt.“

„Arbeitscheu, ja, das hat ihn so weit heruntergebracht“, sagte Abraham mit einem schweren Seufzer. „Ihm war nicht zu raten, da konnte ihm auch nicht geholfen werden. Ich habe ihm gesagt, er solle auswandern, das wäre jedenfalls das Beste für ihn und für uns alle gewesen, aber er wollte es nicht.“

„Und es wäre auch in Amerika nichts aus ihm geworden.“ „Das ginge uns dann weiter nichts an, wie man sich bettet, so liegt man, Mutter, und drüber hätte er arbeiten müssen, wenn er nicht verhungern wollte.“

„Du weißt, wo er wohnt?“ fragte sie leise.

„Ich weiß es.“

„Und was nun?“

„Ich will heute mittag zu ihm gehen und ihm ins Gewissen reden. Wenn er die Tat begangen hat, dann werde ich es auch erfahren.“

„Gibst Du mir darauf Dein Wort?“

„Mein heiliges Wort, Mutter! Anton ist mein Bruder, aber für seine Taten soll kein Schuldloser büßen.“

„Es wird Dir schwer werden, aber Du darfst nicht anders handeln“, sagte sie, sich erhebend, „Recht muß Recht bleiben und seine Handlungen hat jeder zu verantworten.“

„Ja, so ist es“, nickte Abraham, und wieder entrang ein schwerer Seufzer sich seinen Lippen. „Spricht man schon davon, daß mein Bruder den Mord begangen haben soll?“

„Nein, nur der Förster hat den Verdacht ausgesprochen, alle Welt glaubt an die Schuld des Barons.“

Abraham war nun aufgestanden, sein ehrlicher bekümmter Blick ruhte fest auf dem Antlitz seiner Schwiegermutter.

„Könnte der Baron es nicht gewesen sein?“ fragte er.

„Er hat seinen Vornamen gehabt, und im Haß geschieht vieles, was man vorher nicht lange überlegt.“

„Ich glaube es nicht, Abraham, ein Baron von Darboren schießt nicht aus dem Hinterhalt einen Menschen nieder.“

„Na, ich komme zu Dir, wenn ich bei ihm gewesen bin“, sagte er, „wir wollen jetzt noch nicht urteilen.“

Er begleitete seine Schwiegermutter ans Tor und lehrte dann zu seiner Arbeit zurück, aber ein heiteres Wort wechselte er an diesem Vormittag mit seinen Kameraden nicht mehr.

Ernst und schweigsam verrichtete er die schwere Arbeit, immer finstlicher wurden die Schatten, die seine Stirn umwölften. Er erinnerte sich jetzt so mancher Äußerung seines Bruders, die dem Verdacht gegen ihn nur zur Bestätigung

dienen konnte; war dieser Verdacht begründet, so war auch sein ehrlicher Name für alle Zeit geschändet.

Und auf den ehrlichen Namen war er immer stolz gewesen, er hatte ja nur dieses einzige Gut.

Die Glocke läutete endlich zu Mittag, Abraham kehrte sich hastig an, er war diesmal unter den ersten, die die Pforte verließen.

Die Fabrik selbst lag in einem Stadtviertel, das fast nur von Arbeitern und kleinen Handwerkern bewohnt wurde, ein ganzes Netz von engen Gassen, mit hohen, tafelförmigen Häusern umgab sie.

In einem solchen Haus stieg Abraham die steilen Treppen bis unter das Dach hinauf; ohne vorher anzuklopfen öffnete er eine Tür, sein erster Blick fiel auf das ärmliche Bett, in dem Anton bis zum Kinn zugehakt lag.

„Hast wohl in der vorigen Nacht nicht geschlafen?“ fragte er.

„Wenig“, erwiderte Anton mit einem raschen, launischen Blick, der seinem Bruder entging.

„Kann es mir denken, wo warst Du gestern nachmittags?“

„Ich? Hier im Bett.“

„Was? Bist Du gestern nicht ausgewiesen?“

„Seit vorgestern nicht mehr.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Weshalb sollte ich lügen?“

„Weil Du vielleicht glaubst, durch eine Lüge Dich retten zu können“, sagte Abraham scharf. „Wenn Dir das auch in der ersten Zeit gelänge, Anton, es kommt alles doch einmal an den Tag, und durch Lügen wird eine Sache nur verschlimmert.“

Anton richtete sich empor, er wich dem Blick des Bruders nicht aus.

„Was soll an den Tag kommen?“ fragte er.

„Bist Du gestern wirklich nicht im Walde gewesen?“

„Du hörst es ja, im Bett war ich! Das verfluchte Reiten in den Gliedern — ich muß mich früher einmal im Walde stark erkalten haben.“

„Kannst Du beweisen, daß Du gestern den ganzen Tag im Hause gewesen bist?“

„Sonderbare Fragen!“ brauste Anton auf. „Was soll das alles? Woher die Weise nehmen? Hier im Hause kümmerst sich ja niemand um mich. Weshalb auch soll ich das beweisen?“

„So weißt Du noch nicht, daß der Baron, der Dich mißhandelt hat, gestern im Walde erschossen worden ist?“

Abraham, ihn fest anblickend.

„Oh! Soll ich das verborgen haben?“

„Du hast oft mit Deiner Rache gedroht!“

„Nicht bei andern, nur bei Dir, ich erwarte, daß Du nicht davon sprechen wirst“, sagte Anton in drohendem Tone. „Der Verdacht ist rasch ausgesprochen, nachher kann man die Worte nicht mehr zurücknehmen!“

Fortsetzung folgt.

blieben alle Leute zu ihm auf. Hindenburg ist ein Mann ohne Nerven, so urteilen seine Kameraden über ihn. Dabei besetzt ihn eine tiefe Religiosität. Solange er Kommandeur in Magdeburg war, verabsäumte er nicht den Militärgottesdienst im Dom. Ein väterlich gesinnter Führer, ein treuer Freund jedem Offizier, niemals ein Zerknirschter in fröhlicher Runde, ein Mensch voll trockenen Humors: so bleibt Generaloberst v. Hindenburg bei seinen Magdeburger Kameraden unvergessen. Ueber des Generals Heldentaten wird sich aber niemand mehr als die Altmark, mit der ihn ein ganz besonderes Band der Liebe und Dankbarkeit verknüpft. Als im Februar 1914 die Elbe bei der Altmark in furchtbaren Überschwemmungen war, da war es General von Hindenburg, der in wochenlangem opferwilliger Weise mit seinen Bedrohten den bedrohten Gegenden seinen Beistand lieh und sie vor dem Untergang rettete. Hindenburgs Ansehen ist in der Altmark wie in der Ostmark für alle Ewigkeit ein gesegnetes.

Der Austausch von Kriegsgefangenen
Der britischen, der französischen und der russischen Regierung verabredet worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des kaiserlichen Heeres handelt, an das Zentralnachweisbüro des preussischen Kriegsministeriums in Berlin NW, Dorotheenstraße 48, und es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentralnachweisbüro des Reichsmarineamts in Berlin W, Friedrichstraße 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden in kurzer Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober d. J., in der Lage sein, Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen.

Ueber bestialische Untaten der Russen
Der „Voss. Ztg.“ vom deutschen Oberkommando entnommene Einzelheiten mitgeteilt. Bei Seeburg hatten Russen deutsche Rekruten überfallen, ihnen ein Bein oder einen Arm abgehakt und im Schaufsee graben liegen lassen. Einem deutschen Offizier, der einer deutschen Frau der kostbaren Ringe wegen einen Finger abgehakt hatte, erschlugen sie ihn. Einem anderen Offizier, der einen toten Hund mit Knütteln, einen Frauen vollständig verstümmelt aufgefunden. Auch waren die Hände abgehakt worden. So handeln die Bundesgenossen des englischen und des französischen Kaiserreiches!

Der Eindruck der russischen Niederlagen in Petersburg.
Petersburg, 17. Septbr. Nach Blättermeldungen hat die russische Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische Stimmung einen niederdrückenden Einfluss ausgeübt. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die Niederlage zu beruhigen. Es heißt in diesem Sinne, dass die Niederlage weder die Stimmung des russischen Volkes noch Russland selbst bedrücken dürfe. Die Begeisterung für England, die unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges herrschte, hat nun eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, dass es sich zur See zu sehr schone, und ist auch ungehalten über die englische Berichterstattung, die Russland als quantitativ überlegen behandle und England die führende Rolle im Weltkrieg zuzuteilen suche.

Berlin, 18. Septbr. Aus Kopenhagen wird gemeldet, dass das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Vemberg eine Depression hervorgerufen habe, da die russischen Operationen nicht den gewünschten Erfolg erzielten, an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee scheiterten. Der russische General versuchte die Nachricht von den schweren Verlusten der russischen Soldaten und der Gefangennahme von vielen Tausenden russischer Soldaten zu verheimlichen, doch verbreitete sich die Nachricht trotzdem. Das steigerte die Mißstimmung in Russland. Die Zahl der in Russland eingetroffenen Verwundeten ist sehr groß, so daß beispielsweise in Moskau kaum Platz zur Aufnahme der Verletzten ist.

Unsere Flieger immer noch über Paris.
Schwedische Blätter erfahren der „Berl. Ztg.“ zufolge, daß in den letzten Tagen wieder drei deutsche Flieger über Paris kreuzten. Sie warfen Bomben auf die Stadt, wodurch mehrere Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Maschinengewehre eröffneten ein rasendes Schnellfeuer auf die Flieger, die jedoch keinen Schaden erlitten, da sie durch einige Raketen, die den Fliegern galten, in die Höhe von Paris getötet und verwundet.

Wie der Sohn des Kriegsführers Delcassé gefangen genommen wurde.
Nach der Saalezeitung betrat während der letzten Kämpfe bei Meuse eine deutsche Patrouille, bestehend aus einem Leutnant und drei Mann, ein kleines Dorf, um zu sehen, ob noch feindliche Soldaten darin aufhielten. Sie waren in das Schulgebäude eingetreten, als der Gefreite durch einen Fensterscheibenschuß eine feindliche Aufklärungspatrouille heraufkommen sah. Die Feinde waren zehn Mann, aber die deutschen Jungen verloren nicht die Fassung. Sie verteilten sich auf die Welsung des Gefreiten und bald brach ein Hagel von Geschossen auf die Feinde herein, der sofort acht von ihnen niederlegte. Die beiden anderen, die annahmen, daß die ganze deutsche Patrouille besetzt sei, ergaben sich ohne Widerstand. Zur größten Überraschung der paar Deutschen wurde einer von ihnen als Unterleutnant Delcassé, ein Sohn des berühmten Kriegsführers, dessen Heerzeichen ein schwarzes Kreuz an diesem Kriege tragen. Er wurde ins Gefangenengefängnis nach Metz gebracht, da er bei dem Schicksal der Verwundeten davongetragen hat.

Belfort.
Belfort wird unter dem 13. einem englischen Blatte gemeldet, daß die Stadt seit Anfang September, die Häuser mühten um das Licht. Nur wer in der Stadt von Nutzen sein konnte, wurde noch darin geduldet, alle anderen Bewohner

seien weggelassen. Die Vorräte sollten für lange Zeit ausreichen. Die Stimmung der Offiziere und Mannschaften werde als siegesgewiß bezeichnet. Wie aus London gemeldet wird, ist das 1. Bataillon der Garde-Grenadiere nach dem Kriegeschauplatz abgerückt. Das 2. Bataillon war zuerst abgezogen, das dritte ist noch im Depot. Im ganzen sind 1400 Grenadiere abgerückt. Der Prinz von Wales, der beim ersten eingetroffen war, ist zum dritten verlegt.

Eine italienische Erklärung.

Rom, 16. Septbr. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Erklärung:

Zu leicht durchsichtigen Zwecken einer tendenziösen Polemik legt man besonders einem Blatt die Qualifikation bei, als offiziös und als Vertretung der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offiziöse Organe und hat niemand autorisiert, sich zum Dolmetsch ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die während der Tagung der Kammern wiederholte Beweise des Vertrauens des Parlaments erhalten hat, und die gegenwärtig von dem Gefühl beseelt ist, stark zu sein durch die Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Landes, ist sich der schweren Verantwortung und der auf ihr lastenden hohen Aufgaben bewußt. Sie wird diese Aufgaben erledigen, indem sie ihrem Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.

Das Liebeswerben um Italien.

Mailand, 17. Septbr. Nach hier eintreffenden Berichten unterstützt die russische Presse lebhaft den Druck, den die englische Presse seit Beginn des Krieges auf Italien auszuüben versucht. Einzelne russische Blätter stellen Italien eine Belohnung in Aussicht, wenn es seine Neutralität aufgeben, aber nur für den Fall, daß diese Aenderung in der Haltung Italiens jetzt erfolge. Andere Petersburger Blätter würden sich damit begnügen, daß Italien der Türkei den Krieg erkläre wegen der Aufhebung der Kapitulationen. Man darf hoffen, daß die italienische Regierung diesem russischen Liebeswerben gegenüber kühl bleibt. Das Echo de Paris berichtet, Rumänien habe die Entsendung von Truppen nach Ungarn bereits beschlossen.

Der Dreiverband und Bulgarien.

Sofia, 17. Septbr. In Besprechung der Bemühungen des Dreiverbandes, Bulgarien durch Versprechungen zu sich herüberzuziehen, sagt das Blatt Kambana:

Russland macht bloß akademische Versprechungen, die nicht ernst zu nehmen sind. Bezüglich der Versprechungen Englands wegen des Gedankens eines Groß-Bulgariens, die gegenwärtig der Präsident des Balkankomitees Duxton ausdrückt, fragt es sich, ob England im entscheidenden Augenblick sein Machtwort in Balkanfragen durchsetzen kann. Vorherhand kann man feststellen, daß alle Verhandlungen mit dem Dreiverband im voraus einen Mißerfolg ergeben werden.

Die Kambana bringt ferner einen Artikel, betitelt: Russische Treue. In ihm wird daran erinnert, daß die russische Oberbefehlshaber durch Aufrufe an die Polen und Ruthenen diesen die Freiheit und Unabhängigkeit versprochen haben. Kaum hätten die Russen aber Galizien betreten, so schwören sie schon, daß sie ganz Galizien und Polen erobern und für ewige Zeiten behalten wollten. Die Moral davon sei, daß Russland in der Bedrängnis alles verspreche, wenn aber der russische Stiefel einmal irgendwo hintrete, so zeige sich der russische Jargonismus mit all seiner Treubruchigkeit und Barbarei.

Die Erregung der Araber.

Wien, 17. September. Der Politischen Korrespondenz wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den ärgsten Feind des Islams betrachten. Gemäß der Meinung des Scherifs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Umgebung von Dschebbah und Jumbo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von El Arasch und Alkaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

Der europäische Krieg hat auf die wirtschaftliche Lage in Ägypten die ungünstigsten Wirkungen ausgeübt. Der Geschäftsverkehr stockt vollständig. Es gibt keinen Kredit mehr. Handelshäuser entlassen ihre Angestellten. Es herrscht außerordentliche Arbeitslosigkeit. Mit größter Besorgnis blicken alle Klassen der Gesellschaft, Einheimische wie Fremde, in die Zukunft, da Ägyptens Produktion recht eigentlich auf die europäische Einfuhr angewiesen ist. Die wirtschaftliche Krise Ägyptens muß sich daher unvermeidlich noch weiter verschärfen.

Lokales und Provinzielles.

§ Dillenburg, 19. September. In der am vorigen Dienstag abend abgehaltenen Stadtkonferenz sind 3 Mitglieder des Magistrats und 16 Stadtverordnete anwesend. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt: 1. Die Prüfung und Abnahme der Stadtrechnung und der Rechnungen der städtischen Nebenbetriebe für das Geschäftsjahr 1913, sowie die sich dadurch ergebende Entlastung des Stadtrechners werden der Finanzkommission zur Prüfung überwiesen. 2. Der Betriebsbericht der städtischen Licht- und Wasserwerke für 1913 wird nach Kenntnisaufnahme durch den Vorsitzenden der Licht- und Wasserwerkskommission ebenfalls an die Finanzkommission verwiesen. 3. Der zur Verlesung gelangte Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Dillenburg und dem Sanitätsamt des 18. Armeekorps zu Frankfurt a. M. betreff. Ueberlassung des städtischen Kurhauses zwecks Einrichtung eines Reservelazarets wird gutgeheißen. 4. Es wird auf ein Schreiben der Nassauischen Landesbank beschlossen, für die zu den Fahnen einberufenen Arbeiter der städtischen Nebenbetriebe je einen Anteil bei der Nassauischen Kriegsverversicherung abzugeben. 5. Als Beitrag für die Nothleidenden in Ostpreußen werden 100 M. bewilligt. Der öffentlichen schloß sich eine geheime Sitzung an.

— **Verlustlisten.** Die Verlustlisten Nr. 24, 24a, 25 und 25a sind eingetroffen und können solche von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

— **Der Königl. Landrat Herr Dr. Daniels** hat laut Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten bis auf weiteres die Verwaltung des Königl. Landratsamtes unseres Distriktes übernommen.

— **Was senden wir an unsere Soldaten ins Feld?** Neben den vielbegehrten Kleidungsstücken und Verpflegungsmitteln auch ein Wort zu geistiger Erfrischung. Nichts gibt unter dem rauhen, ermüdeten, vielfach auch veräußerlichten Handwerk des Krieges so sehr dem Soldaten wieder die nötige geistige Spannkraft, wie ein kurzer kraftvoller Spruch, der festen Halt gewährt und allein Kriegstoben fröhlich und mit gesammeltem Ernst entgegen gehen läßt. Wir freuen uns, auf einige Dichtungen hinweisen zu können, die diesem Bedürfnis entgegen kommen, und die sich wegen ihres geringen Umfangs und ihrer Billigkeit zur Massenverbreitung, auch zum Beisatz in Briefen besonders eignen: 1. „Kriegsgebetbüchlein für Soldaten im Feld“ von Prof. D. Wurster, dem Verfasser des vielgebrauchten Andachtsbuchs „Hausbrot“ (Ev. Gesellschaft Stuttgart, 15 Pfg., bei 50 Exemplaren je 10 Pfg.). Kurze kernhafte Gebete und eine treffliche Auswahl kräftiger Bibelworte und Lieder. 2. „Kriegslieder aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit“ (108 Seiten handlichen Formats, Preis 5 Exemplare 1 M.). 48 altbewährte, 58 neue begeisterte, in der ersten Hälfte des August 1914 entstandene Lieder und Gedichte. Zu beziehen vom „Ev. soz. Presseverband für die Provinz Sachsen“, Halle a. S. 3. „Gott mit uns!“ Vaterländische und religiöse Lieder, ausgewählt von Viktor Hermann (Ev. Gesellschaft, Stuttgart, Preis 15 Pfg.). In schmucker Ausstattung 20 kernhafte Vaterlands- und Kriegs- und 31 wertvolle geistliche Lieder. 4. „Waffen des Wortes“. (Verl.: Westf. Jügl.-Bund, Barmen. 10 Pfg.) In kleinstem Format ein Kriegslosungsbüchlein mit Spruch und Vers für jeden Tag.

Limburg, 17. Septbr. (Geschworenenliste.) Für die am 19. Oktober 1914 beginnende 3. Schwurgerichtsperiode wurden gestern folgende Herren Geschworenen ausgelost: 1. Daum, Bürgermeister, Lahr. 2. Seefatz, Gustav, Kaufmann, Westerburg. 3. Rheineck, Friedrich, Ingenieur, Bad Ems. 4. Hardt, Karl, Kaufmann, Dillenburg. 5. Dr. Bellgardt, Anton, Professor, Dillenburg. 6. Gotthardt, Johann, Landmann, Mengerskirchen. 7. Planer, Karl, Hotelier, Weilburg. 8. Eller, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Hesselbach. 9. Weimer, Philipp III., Hüttenarbeiter, Ahrar. 10. Egenolf, Johann Leopold, Schiedsmann, Niederhadamar. 11. Schäfer, Hermann I., Landmann, Schupbach. 12. Pfeiffer, Karl, Mühlenbesitzer, Diez. 13. Weyel, August, Kaufmann, Haiger. 14. Eller, August, Landmann, Niederseifen. 15. Mägel, Josef, Rentner, Limburg. 16. Bertram, Anton, Kaufmann, Limburg. 17. Ahrer, Richard, Schneidemüller, Freinsfeld. 18. Bach, Franz, Kaufmann, Oberzeuzheim. 19. Klost, Johann, Landwirt, Dorndorf. 20. Böß, August, Kaufmann, Bleßbach. 21. Niebergall, Sebastian, Wirt, Gleiberg. 22. Ströhm, Hermann, Kaufmann, Hermann. 23. Knopp, Ferdinand, Kaufmann, Wehlar. 24. Hermes, Wilhelm, Spengler, Braunfels. 25. Vogt, Gustav, Steiger, Dorlar. 26. Scholze, Heinrich, Fabrikbesitzer, Allendorf. 27. Lehmann, Anton, Kaufmann, Limburg. 28. Sahm, Richard, Bürgermeister, Heisterberg. 29. Müller, Johann Georg, Bauunternehmer, Wehlar. 30. Steinhauer, Hermann, Unternehmer, Weinbach.

Gießen, 16. Septbr. (Auf dem Felde der Ehre geblieben.) Rechtsanwalt Kaufmann, der freiwillig mit einem Landwehr-Regiment ins Feld gezogen ist, ist bei Kämpfen am 8. September auf französischem Boden gefallen. Kaufmann, der im 40. Lebensjahre stand, war ein bekannter und angesehener Anwalt, sowie Führer der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Gießen, Gründer der hiesigen Jugendwehr, Vorsitzender des Turnvereins und des Vereins der 116er.

* **Frankfurt a. M., 17. Septbr.** (Staatsbeamte und Konsumverein.) Ein heute früh im Hauptpostamt bekannt gegebener Erlaß des Staatssekretärs Kraette verfügt, daß dem Eintritt der Postbeamten in den Konsumverein fortan nichts mehr in den Weg gelegt werden soll. Die Oberpostdirektion hat darauf das bezügliche Verbot über den Eintritt in den Arbeiterkonsumverein sofort aufgehoben.

* **Eronberg, 17. Septbr.** Prinz Friedrich Carl von Hessen, der, wie gemeldet, am 7. September verwundet wurde, ist bereits nach hier zurückgekehrt und wird im Schloße von Professor Dr. Rehn (Frankfurt) behandelt. Seine Verwundung gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Auch bei dem ältesten Sohne des Prinzen, der einen Lungenschuß erhielt, besteht keine Lebensgefahr mehr.

Der Zar in Jengsten.

Zum Kriegsminister spricht der Zar: Ich finde es ganz sonderbar, daß in dem gegenwärtigen Krieg die Deutschen haben Sieg auf Sieg. Was tun sie denn vor allen Dingen? Was ist ihr Mittel zum Gelingen? O, Majestät spricht der Minister, und seine Stimm' wird zum Geflüster: „Die Deutschen singen vor der Schlacht Das Lutherlied mit Vorbedacht: „Ein feste Burg ist unser Gott, Er machet der Feinde Rat zum Spott.“ So“, spricht der Zar, nur dieses wärs, Dann singen wir den zweiten Vers, Wir werden dann gewiß auch siegen Und diese Brut bald unterkriegen. O, Majestät! Der fängt ja an: „Mit unserer Macht ist nichts getan, Wir sind gar bald verloren!“

Weilburger Wetterdienst.

Voranschläge Witterung für Sonntag, den 20. Sept. Bewölkung etwas abnehmend, doch meist wolkig, einzelne Regenschauer, kalt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm“ . . . Das königliche Konsistorium hat dieser Tage folgende Verfügung erlassen:

„Gottes unermessliche Gnade schenkt dem deutschen Heere Sieg auf Sieg, und des zum Zeichen schmücken sich Häuser und Hütten in Stadt und Land. Es entspricht dem tiefsten Empfinden unserer Gemeinden, wenn auch von den Türmen unserer Kirchen die Kunde unserer Siege hinausgetragen wird durch den ehernen Klang unserer Kirchenglocken. Wir wissen, daß dies vielfach schon geschieht, wollen aber gleichwohl die Verkündigung neuer Siege unserer tapferen Heere durch feierliches Glockengeläut allen unseren Gemeinden dringend ans Herz legen. Möge es sich denn abwärts herab erfüllen, was in brennender Vaterlandsliebe der fromme Emanuel Geibel begeistert und begeistert einst gesungen hat:

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm,
Des Flammenstoßes,
Glocken laßt an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Diese Verfügung ist vom Präsidenten Steinhausen gezeichnet. Mißbrauch der gerichtlichen Zahlungsstellen. Durch die Bekanntmachung vom 7. August 1914 sind die Gerichte ermächtigt, dem Schuldner Zahlungsfristen zu bewilligen. In durchaus angemessener Weise hat das Gesetz die Bestimmung der Zahlungsfristen nur dann für zulässig erklärt, wenn die Lage des Schuldners dies rechtfertigt und die Zahlungsfrist dem Gläubiger nicht einen unverhältnismäßigen Nachteil bringt. Es werden nun Klagen laut, daß Personen, die durchaus nicht nötig haben, Zahlungsfristen zu erlangen, den gegenwärtigen Rechtszustand dazu benutzen, um aus der gerichtlichen Bewilligung von Zahlungsfristen Vorteil zu ziehen. Sie schädigen dadurch die Allgemeinheit und besonders diejenigen Personen, die auf das Entgegenkommen ihrer Gläubiger angewiesen sind. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin weisen darauf hin, daß sich die Gläubiger in jedem Falle vor dem gerichtlichen Termin darüber zu unterrichten haben, ob und inwieweit der Schuldner Nachsicht verdient und inwieweit der Gläubiger seinerseits durch die Zahlungsfristen in Verlegenheit kommt. Das erforderliche Material muß tunlichst dem Richter unterbreitet werden. Nur dadurch wird es möglich werden, diejenigen, die die Einrichtung der gerichtlichen Zahlungsfristen mißbrauchen, zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten anzuhaltend und auf der anderen Seite diejenigen ausreichend zu berücksichtigen, die in Wahrheit Schonung verdienen.

Johannes Wichern †. In Bad Kösen starb 69jährig Dr. theol. Johannes Wichern, der Begründer der „Liederschatz“ freiwilliger Krankenpfleger im Kriege. Von 1881 bis 1901 war er Leiter des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg. Er war der Sohn von Johann Hinrich Wichern, des Begründers der Inneren Mission.

Aus dem Reiche.

Fürst Otto von Schönburg-Waldenburg gefallen. Am Montag ist der Chef des Hauses Schönburg-Waldenburg, Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg, Oberleutnant im Leibgardehusarenregiment, vor dem Feind gefallen. Der Fürst, der ein Alter von 32 Jahren erreicht hat, war mit einer Prinzessin zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg verheiratet und ein Schwager des ehemaligen Fürsten Wilhelm von Albanien, der bekanntlich mit der Prinzessin Sophie von Schönburg-Waldenburg vermählt ist. Auch der Bruder des gefallenen Fürsten, Prinz Günther von Schönburg-Waldenburg, der erst vor kurzem aus Albanien zurückgekehrt ist, steht jetzt vor dem Feind.

Neuer Ministerialerlaß über die Schulrangordnung. Die Rangordnung in den höheren Schulen wurde, wie man sich erinnert, vor etwa einem Jahre durch das Provinzial-Schulkollegium zu Berlin für die Anstalten seines Aufsichtsbereiches verboten. Diese Verfügung fand damals eine sehr geteilte Aufnahme und entschiedene Gegner in Lehrer- und Elternkreisen. Auch im Abgeordnetenhaus wurde sie scharf getadelt und vom Minister nur matt verteidigt. Inzwischen ist die Frage in den maßgebenden Kreisen weiter erwogen worden, wie aus einem Ministerialerlaß hervorgeht, der an die Direktoren der höheren Lehranstalten gerichtet ist. Es wird darin hervorgehoben, daß jene Verfügung mißverstanden sei; sie habe nicht ein allgemeines gültiges Verbot ausgesprochen, sondern den einzelnen Anstalten die Freiheit der Entscheidung vorbehalten wollen. Zugleich werden die Direktoren zu einem Bericht über die Erfahrungen und Wünsche in betreff dieses Punktes aufgefordert. Diese Berichte dürften sich zum größten Teil für die Rangordnung aussprechen, so daß deren Weiterführung da, wo sie gewünscht wird, mit Beginn des neuen Schuljahres zu erwarten ist.

Frauentriegsflisse im Wirtschaftsleben. Der deutsche Käuferbund wendet sich an die Frauen und ruft ihnen zu: „Kauft, was ihr braucht, damit die Kriesschar der Arbeiter nicht größer werde! Treibt keinen Luxus, aber schränkt euch auch nicht unnötig ein. Dies mögen namentlich alle jene beherzigen, die der Krieg in ihren Einkünften nicht schmälert. Seid sparsam, aber nicht geizig. Und kauft das Notwendige gut. Ihr handelt vaterländisch, wenn ihr jetzt nur beste Ware kauft. Drückt nicht die Preise und drückt nicht die Löhne. Es ist unwürdig, Dienstmädchen, Aufwärterinnen, Wäscherinnen, Plätterinnen usw. jetzt den Lohn zu kürzen. Kauft vernünftig und gut, schiebt keinen Kauf hinaus, das ist die beste patriotische Tat. Hinreichend bezahlte Arbeit ist mehr wert als Almosen.“

Verbilligung der Fahrpreise für Lazarettbesuche. Minister von Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuch ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreismäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkt oder Reise entfernt sind, in Kraft. Als „Angehörige“ gelten die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder kranken Kriegers. Wer die Fahrpreismäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgehändigt erhält.

Aus Berichten verwundeter Gefangener. Durch Vermittlung des Roten Kreuzes können die Kriegsgefangenen jetzt an ihre Angehörigen schreiben. Als Dolmetscher der hier, so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus einer rheinischen Stadt, in den Hospitälern liegenden verwundeten Franzosen gingen mir am ersten Tage, an dem den Deutschen erlaubt wurde, zu schreiben, von über 50 Franzosen die an ihre Familien gerichteten Postkarten durch die Hände. Es ist keine Karte darunter, in der die Franzosen nicht die gute Behandlung, die ihnen in Deutschland zuteil wird, erwähnen. Dabei ein paar Proben und Auszüge:

1) Ein französischer Offizier: Meine liebe Mama, ich war am 29. August verwundet und bin seit dem 7. September in Behandlung in einem Krankenhaus zu . . . Ich bin Gefangener. Meine Wunden sind, glaube ich, nicht schwer und werden keine Spuren hinterlassen. Ich werde sehr gut gepflegt. Sage den Angehörigen, sie sollen auch die Deutschen gut pflegen, denn sie sind sehr gut zu uns.

2) Ein belgischer Offizier: Teuerste Eltern, endlich kann ich Euch Nachrichten von mir geben. Mehrmals habe ich's versucht, aber vergebens. Ich muß mich kurz fassen. Es freut mich, Euch sagen zu können, daß meine Wunden völlig geheilt sind. Ihr könnt über mein Los ganz beruhigt sein; seit dem ersten Tage, wo ich Gefangener bin, erfahre ich täglich an mir die Barmherzigkeit und die Siebenswürdigkeit der Deutschen.

3) Meine lieben Eltern, ich habe eine leichte Beinwunde, werde sehr gut gepflegt und erwarte mit Ungeduld den Frieden. Hoffentlich hat der Krieg keine bösen Folgen für Euch. Adieu, France!

4) Verwundet am 22. August in Belgien, werde jetzt in . . . sehr gut gepflegt. Kannst ruhig sein: Wunden nicht schwer. Werde von den Deutschen mit Hingebung gepflegt. Kriegsgefangener bis zur Beendigung der Feindseligkeiten; aber beruhige dich, ich wiederhole es, die Deutschen sind sehr gut zu uns.

5) Gefangen und verwundet seit dem 22. August, jetzt außer Gefahr, dank der guten Pflege, die ich in der Klinik genosse. Ich werde immer einen guten Eindruck von Deutschland bewahren.

6) . . . Man sagte mir, daß die Deutschen im Jahre 1870 ich barbarisch gezeigt hätten. Nun, jetzt ist's ganz das Gegenteil.

7) . . . Wir werden gepflegt wie in Frankreich. Besser, als es hier geschieht, ist's gar nicht möglich.

Vermischtes.

Kennentampt's Flucht aus Sambrinnen. Man weiß, daß der russische Generalissimus der Maren- und Wima-Armee sich in den von ihm besetzten Teilen von Ostpreußen sozusagen häuslich einrichtete, unseren biedereren Landsleuten sich und seine Kaskas als Kulturbringer anpries und sie alsbald mit den Segnungen des Zarismus zu beglücken suchte. Er selber hatte, wie der „Tag“ hört, sein Lager in Gumbinnen aufgeschlagen und sich dort in die Aufgaben der Russifizierung des Nordzipfels unserer Provinz so ausschließlich vertieft, daß er gar nicht recht merkte, was außerhalb seiner nächsten Umgebung vor sich ging. Als die militärische Lage sich mit Hindenburgs Plötzlichkeit von Grund aus veränderte, sah Herr Kennentampt in bequemer Zivilkleidung in Gumbinnen bei der ostpreussischen Volksbeglückung. Hals über Kopf raffte er seine Siebensachen zusammen und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten durch rasche Flucht über die Grenze.

Wie wenig übrigens die Russen an dieses rasche Ende ihrer Herrlichkeit in Ostpreußen gedacht haben, bezeugt auch eine Kundgebung, die unsere Soldaten von den Mauern von Wehlau gerissen. Sie lautet:

Hiermit zur Anzeige, daß der Buchdruckerbesitzer Richard Scheffler in Wehlau (Deutsche Straße 1) zum Bürgermeister der Stadt Wehlau ernannt wird.

Die Militärverwaltung des Kaiserlich Russischen Heeres. Dieser Bürgermeister von russischen Gnaden erließ darauf seinerseits folgende Bekanntmachung: „Wer in der Stadt Wehlau stiehlt oder plündert, wird sofort mit dem Tode des Erhängens bestraft. Waffen aller Art sind sofort auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Wer mit Waffen betroffen wird, oder gar schießt, wird ebenfalls mit dem Tode durch Erhängen bestraft. Namens der Militärverwaltung des Kaiserl. Russischen Heeres. Der Bürgermeister Richard Scheffler. — Herrn Scheffler glückliche Amtsführung als Kaiserlich russischer Bürgermeister dürfte nun wohl auch der Vergangenheit angehören.“

Die Franzosen plündern im eigenen Lande. Den deutschen Truppen ist ein Befehl des Kommandanten der 1. französischen Armee in die Hände gefallen, der in deutscher Uebersetzung lautet:

1. ere Armée
Etat-Major
1. er Bureau
No. 790

Ordre Particulier Nr. 9.

„Es ist dem Oberbefehlshaber der 1. Armee durch die Stadtbehörde von Rambouillers zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Akten der Gewalttätigkeit und der Plünderung haben hinreißen lassen. Diese Handlungen sind um so bedauerlicher und verwerflicher, als sie auf französischem Boden begangen worden sind. Der Kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber dieser Verbrechen dem Kriegsgericht übergeben werden können.“

Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer Kronprinzlichen Armee gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.

Anzeigen

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am **Montag, 21. Septbr. 1914, abends 8 1/2 Uhr**, im Rathaus anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen.

Tagesordnung:

1. Annahme von Schreibhilfe.
2. Bewilligung eines Beitrages für die notleidenden Ostpreußen.
3. Desgl. für die Nationalspende.
4. Bereitstellung von Betten im Krankenhaus zur Aufnahme von Verwundeten.
5. Friedhof betr.
6. Mitteilungen.

Serbom, den 17. September 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Obstversteigerung.

Der Ertrag der städtischen Obstbäume ist am **Montag, den 21. d. Mts. vormittags 9 Uhr**, im Fischweiberggrund beginnend, öffentlich versteigert werden.

Serbom, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Virlehdahl.

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von neuerdings einberufenen Kriegern, welche Anspruch auf die staatliche Unterstützung erheben, werden hiermit aufgefordert, sofort Antrag auf Unterstützung zu stellen. Die Anträge werden im Sitzungszimmer des Rathauses während der Dienststunden entgegen genommen.

Serbom, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: Virlehdahl.

Viel Geld an Schuhsohlen spart man

durch Gebrauch von „Danilo“.

3-4fache Haltbarkeit der Sohlen garantiert!

Patent gesetzl. geschützt unter Nr. 118 228.

Goldene Medaille und Ehrendiplome!

Originalflasche nur 60 Pfg. zu beziehen durch den

Alleinvertreter Gust. Overbeck, Serbom

Wiederverkäufer gegen hohen Verdienst an allen Plätzen gesucht!

SO WAS GUTES



Wie die Autos-Glocke gibt es so leicht nichts. Wir haben sie. Unverwundbar sollen sich daher nach Sturmbock erfinden. Neueste Fahrradmodelle mit Ringel- und Dauerschmierung, Rahmen aus Stahl, Systeme, auch Bobbins, haltbare, matrische, gute Paternen, Webale, Ketten und viele Neuheiten. Fordern Sie den Katalog. Unsere Vertretung lobnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturmbock
Gebr. Grüttners, Berlin-Halensee

Bestellungen auf gute Speise-Kartoffeln

für den Winterbedarf z. billigen Tagespreisen nehme entgegen.

D. Löwenstein

Serbom, Hainstr. 13.

Der obere Stof

meines Hauses Kornmarkt 3 ist per 1. Oktober zu vermieten.

J. Gerhard, Serbom.

Empfehle fertige Feldpostbriefpakete

mit Zigaretten, Zigaretten, Tabak und Pfeifen. Auch bin ich gerne bereit, bei Angabe der Adresse, die Pakete zum Versand fertig zu machen.

Wilh. Nies, Zigaretten en gros

Für ein jugendliches Mädchen

(14 Jahr) wird eine Stelle in leichtem Haushalt oder Kindern gesucht. Näheres der Exped. des „Raff. Boten“.

Hohen Verdienst

finden strebsame Leute (Frauen) durch leichten Beschäftigung eines patentamtlich geschützten „Dillkreis“ an die Exped.

Empfehle mich zum Ausräumen von Be- und Wasserungsgräben in jeder gemäßer Ausführung, sowie auch im Garten- und Viehwesen.

Georg Emmerich

Serbom (Kornmarkt)

Kirchliche Nachrichten.

Serbom.

Sonntag, den 20. September (15. n. Trin.)

10 Uhr: Herr Pfr. Contrab.

Lieder: 29, 283.

Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.

Kollekte für Hoffnungstal.

1 Uhr Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pfr. Weber. Lied 200.

Burg

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Uderdorsf.

3 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contrab.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen: Herr Dekan Prof. Hansen.

Dillenburg.

Sonntag, 20. Septbr., 15. n. Tr.

Vorm. 9 1/2 Uhr: H. Pfr. Sachs.

Lieder: 451 und 297, B. 6.

Vorm. 10 3/4 Uhr: Christenlehre mit der männlichen Jugend.

Vorm. 11 1/4 Uhr Kindergottesd.

Abends 8 Uhr: H. Pfr. Fremdt.

Lied: 296 B. 7.

Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in der städt. Volksschule, Zimmer 3.

9 1/4 Uhr: Gebetsstunde im evangelischen Vereinshaus.

Dienstag, 8 1/2 Uhr Jungfrauen.

Dienstag, 8 Uhr Jungfrauen.

Mittwoch 8 1/2 Uhr:

Andacht in der Kirche.

Donnerstag 8 1/2 Uhr:

Gemischter Chor.

Jeden Abend 9 1/4 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Dienstag.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst und Christenlehre. Herr Pfr. Sachs.

Eisbach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt. Herr Pfarrer Fremdt.

Schöndorfen.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Contrab.

(Monatsversammlung.)

3 1/2 Uhr: Nachversammlung.

Taufen und Trauungen. Herr Pfarrer Fremdt.

Eben-Ezer-Kapelle (Methodistengemeinde).

Dillenburg, Oramentstraße.

Sonntag, den 20. September.

Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt.

10 3/4 Uhr Sonntagsschule.

Abends 8 1/4 Uhr Predigt.

Mittwoch abends 8 1/4 Uhr.

Bibel- und Gebetsstunde.